№ 16.

Sonnabend, am 6. Februar 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Eine Alltagsgeschichte.

(Fortsetzung.)

Monden tiefer, aber wohlthuender Bewußtlosigkeit gingen an mir vorüber. Als ich zum ersten Mal wieder mit voller Besinnung die Augen aufschlug, kniete eine kleine, bleiche, verkrüppelte Gestalt an meinem Bette; die feinen, krankhaft weißen Hände gefaltet, das dunkle, sanfte, freundliche Auge von mir ab und traurig und fromm nach Oben gewendet; sie sah aus, wie ein gutes Kind, das für des kranken Vaters Genesung betet.

Diese Augen sollte ich kennen? — ach, es waren die Augen meiner Veronika! es war meine Veronika und doch war sie es wieder nicht: ihr einst so rosig blühendes Gesichtchen, das fröhliche, harmlose Lächeln auf ihrer Lippe — ich suchte es vergeblich in diesen bleichen Zügen; ihre kleine, zierliche, so graciöse Gestalt, — sie war dahin.

Eine bittere Thräne drang aus meinem Auge, ein schwerer Seufzer aus meiner Brust; ich breitete ihr beide Arme entgegen. Bei diesen ersten Zeichen des mir wiederkehrenden geistigen Lebens richtete sie ihr Auge zweifelnd, dann hoffend und endlich unbeschreiblich freudig auf mich und sank laut weinend an mein Herz; ach, diese Thränen, das fühlte ich, galten nicht dem eigenen Schmerz, nur der freudigen Rührung über des Vaters Genesung; sie war sehr verändert, aber ihr Herz war dasselbe geblieben. In mein einst so glückliches und fröhliches Haus zog nun mit dem Unglück meines Kindes die Trauer ein; wohl trug Veronika dasselbe immer freundlich, ohne Vorwurf, ohne Klage, aber doch so still und traurig: die schweren Verletzungen waren nicht nur äußerliche, sondern auch edle innere Theile dadurch unheilbar getroffen, und in dem ewig kranken Körper hat selten eine heitere Seele Raum. Was habe ich damals gelitten! immer quälte mich der Gedanke, ich hätte durch größere, den Wünschen meines Kindes entgegen gestellte Festigkeit dies Unglück von meiner Veronika abwenden können; und doch konnte ich mir billiger Weise keine Vorwürfe machen: welchem Sterblichen liegt denn der Blick in die Zukunft offen? und wer vermag alle Folgen im Voraus zu berechnen? Diese Selbstqual liegt aber einmal im Menschen und bleibt in so traurigen Fällen nie aus. Dennoch würden wir Eltern, so wie Veronika, die Entstellung ihres früher so holden Aeußern als eine Schickung des Höchsten angesehen und mit der Zeit verschmerzen gelernt haben, wäre nicht, als traurigste Rückwirkung derselben, auch Veronikas ganzes inneres Leben vergiftet worden. Eine krankhafte Reizbarkeit gab sich von nun an in allem kund, was sie that und sprach; man hörte sie selten, oder nie mehr fröhlich lachen; dafür weinte sie um so öfter im Stillen, und kein Arzt konnte ihr helfen. Gott! wie freudig hätte ich mein ganzes Vermögen hingegeben, wenn ich dadurch meinem Kinde einen frohen und schmerzenfreien Augenblick erkaufen können. Was halfen mir alle Güter der Erde, welchen Genuß konnten sie mir bieten, wenn ich doch an der einzigen Lebensfreude, wonach mein Herz sich sehnte darben mußte?

Jahre gingen darüber hin, und im Lauf derselben meine Gattin, größtentheils aus Gram um ihr unglückliches Kind, zur ewigen Ruhe ein.

Meiner armen, nun mutterlosen Veronika diesen herben Verlust minder nachhaltig fühlbar zu machen, nahm ich ein liebenswürdiges, verwaistes Kind, die um einige Jahre als Veronika jüngere Emma Derinson in mein Haus auf, und führte dadurch meiner Tochter das treueste Schwesterherz zu, das mit der Geduld eines Engels alle ihre krankhaften Launen ertrug und mit immer gleicher Liebe dahin strebte, ihr ihr trübes Geschick zu erleichtern. Beide Mädchen wuchsen heran und — wie die Welt nun einmal ist — sie sah in Veronika nur die Tochter eines Millionairs, für welchen man mich irrig hielt, denn es war von je her mein Schicksal, meine Vermögensverhältnisse bei weitem überschätzt zu sehen; es war nun aber einmal so, und Veronika, in Folge dieser Ansicht, ein vollkommenes Wesen, deren glänzenden Vorzüge etwaige körperliche Mängel bei weitem überstrahlten, oft sogar unsichtbar machten. Ihre Hand erschien gar Vielen ein wünschenswerther Besitz, und es fehlte nicht an herzlosen Schmeichlern, welche Veronikas unglückliche kleine Gestalt für zierlich, ihre einst so zarten, später aber durch immerwährenden körperlichen und geistigen Schmerz zu scharf ausgeprägten Züge für geistreich und ausdrucksvoll erklärten. Anfangs weinte Veronika, wenn ihr dergleichen beleidigende Schmeicheleien zu Ohren kamen; mit der Zeit gewöhnte sie sich daran, und endlich kam es ihr ganz wahrscheinlich vor, daß an dem, wovon so Viele in Uebereinstimmung sie versicherten, doch wohl etwas Wahres sein möge. So können fortgesetzte, klugberechnete Schmeicheleien mit der Zeit auch den klarsten Verstand umnebeln. Veronika wurde eitel, sie nahm ihre Zuflucht zu allen Künsten der Toilette; fand Geschmack daran, sich mit blendendem Schmuck zu umgeben, und glaubte nun in der That zu gefallen. Mein armes Kind! glücklich war es darum nicht: sein Unglück lag vor ihm.

Bewerber in Menge, unter ihnen Grafen und andere hohe Herrn, streckten begehrlich die Hand nach Veronikas Million, welche ihr der allgemeine Irrthum zugestand, aus, aber Keiner von Allen entsprach dem Ideal, das sie sich von dem Gegenstande ihrer Liebe gebildet, und Alle wurden abgewiesen.

Aber eine krankhafte, unbestimmte Sehnsucht nach etwas Unerreichbarem, wie sie wähnte, zog in die Seele der armen Veronika und trieb sie ruhelos umher. Um sie zu zerstreuen und aufzuheitern, ging ich mit ihr und Emma, welche man sich allgemein gewöhnt hatte, als mein zweites Kind anzusehen, auf Reisen und kam hierher. Veronika lernte den Grafen Wingerode kennen und glaubte endlich in ihm das Bild ihrer stillen Träume, das sie lange im liebenden Herzen getragen, gefunden zu haben. Er warb um ihre Hand — glauben Sie nicht, meine Herren, der Graf könne auch mich täuschen, — aber, ach Gott! ich hätte mein Leben für meines Kindes Glück gegeben, wie konnte ich meine Zustimmung zu Etwas verweigern, das Veronika für Bedingniß desselben hielt? Urtheilen Sie nicht hart über mich schwachen alten Mann: ich weiß es, die Tage meines einzigen Kindes sind gezählt, sie werden schwerlich über den Zeitpunkt hinausreichen, in welchem sie aus ihrem beseligenden Traum erwachen müßte; so lassen Sie sie wenigstens im Wahne glücklich sein!"

In dem Augenblick trat Herrn Derinsons alter Diener aus dem Saal, wo er seinen Herrn vergeblich gesucht, in das Nebenzimmer. Er sah blaß und verstört aus und flüsterte seinem Herrn ängstlich einige Worte zu. Der Banquier entfärbte sich; doch schnell gefaßt, wandte er sich an seine beiden theilnehmenden Zuhörer mit der Bitte: „seine Töchter nicht durch die Mittheilung von ihres Vaters Entfernung in ihrem Vergnügen zu stören, sie vielmehr in dem Glauben zu lassen, dieser sei bei einer Partie gefesselt; er werde einige Stunden später den Wagen zu ihrer Abholung senden;" dann entfernte er sich unter flüchtigen Entschuldigungen; der Diener folgte ihm.

„Was ihm nur jetzt sein mag? er erhielt offenbar beunruhigende Nachrichten;" äußerte Herr von Molay, ihm voll Theilnahme nachblickend. Auch der sonst so heitere Herr von Zilowski war durch des alten Mannes traurige Erzählung ernst gestimmt: „Der arme Derinson!" sagte er; „er gehört auch zu denen, welche die Menge glücklich preist und die es doch in der That so wenig sind. Sein Schicksal stellt uns ein recht lebendiges Beispiel auf, wie thöricht es ist, unser Herz zu sehr an die Güter der Erde zu hängen, und wie wenig diese allein hinreichend sind, unser Glück zu gründen." — „Sagen Sie das nicht, liebster, einziger Zilowski! wenigstens lassen Sie mich es nicht hören!" rief Graf Wingerode, welcher unbemerkt eingetreten war und jetzt seine Anwesenheit durch einen leichten Schlag auf Zilowski's Schulter zu erkennen gab: „bedenken Sie doch, was ich den Gütern, oder besser, dem Götzen der Erde geopfert: meine goldene Freiheit!" — Er strich mit der Hand über die Augen, als wolle er durch diese Bewegung ein leichtes Stirnrunzeln verbergen; dann fragte er mit erzwungener Heiterkeit: „aber wo ist denn mein werther Schwiegerpapa?" — Die Gefragten begnügten sich mit der Erklärung: „Herr Derinson habe sich zu Hause begeben, sie wüßten nicht weßhalb?" und der Graf, welcher in dem Banquier einen doch etwas gefürchteten Beobachter entfernt wußte, glaubte sich nun ohne Rückhalt seinem Mißmuth überlassen zu dürfen, mit schwerem Mißmuth warf er sich in die Ecke des Sophas und ließ schweigend den Kopf sinken.

Zilowski und Molay kehrten in den Saal zurück, weil sie sehr richtig schlossen, daß dem Grafen die Einsamkeit gegenwärtig die liebste Gesellschafterin sein möge.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

. Die Lobhudelei der Kliquengeistlosen in deutschen Journalen wird immer toller. Es ist unbegreiflich, daß die Leutchen gar nicht zu ahnen scheinen, wie kolossal sie sich lächerlich machen. So wird Nestroy's Feder in einem Wiener Blatte eine „geistreiche," Laube's, ohne alles tiefere Studium oberflächlich zusammengeworfene Literaturgeschichte in der Europa „ein denkwürdiges Buch" genannt, Julius Mosen von einem Dresdener Lobhudler zum „deutschen Shakespeare" (armer Shakespeare! noch ärmeres Deutschland! Lessing, Schiller, Göthe versinket in Nichts!) erhoben, und Herr August Lewald sagt von seiner „Europa" selbst: „sie sei ein Blatt, das die Deutschen veredeln solle." — Etwa durch die aus kleinen französischen Blättern schlecht übersetzten Novelletten und Skizzen, die größtentheils die Spalten jener Zeitschrift füllen? —

. Seit langer Zeit habe ich in den deutschen Zeitschriften keine so pikanten, scharfgeistreichen, dabei in den Grenzen des feinsten ästhetischen Anstandes gehaltenen Kritiken gelesen, wie die „Berliner Notabilitäten" von Feodor Wehl in der Eisenbahn. Diese Aufsätze geben aber zugleich einen Beweis von der Flachheit und Einseitigkeit, womit Herr Theodor Hell in der Zeitschriften-Musterung zu Werke geht. Während er oft das schaalste, ihm zusagende Zeug lobt, muß er über den kräftigen Geist jener Aufsätze erschrocken sein, und immer nichtssagend, sagt er gar nichts darüber, sondern tadelt nur an einem Gedichte von Wehl, daß er „Herze" statt „Herz" gebraucht.

. Die bekannte seither in Berlin engagirte Sängerin Sophie Löwe ist jetzt auf einer Reise von der gelben Spree nach der eben so gelben Seine begriffen, um dort „europäischen Ruf" festzustellen, oder wie eine andere Lesart behauptet, sich noch weiter auszubilden. Jede Primadonna hält sich für zu vollkommen, daß sie glauben könnte, es gebe für sie noch etwas zu lernen. Mamsell Löwe bekam in Berlin 6000 Thaler Geld, wofür sie jährlich etwa dreißig Mal gesungen haben mag: sie hatte nebenbei einige Monate Urlaub, um sich Nadelgeld, Kränze, Beifall und Recensionen zu ersingen; das alles aber genügte ihr nicht; sie wollte auch noch eine Pension auf Zeitlebens, deren Betrag wir zwar nicht kennen, die aber ohne allen Zweifel sich weit höher belief, als ein General, der für sein Vaterland gekämpft, ein halbes Jahrhundert gedient und ein halb Dutzend ruhmreiche Wunden in manchen Schlachten davon getragen hat, ansprechen kann. Vor einiger Zeit war sie in Frankfurt a. M., und die kunstliebenden Herren von der Zeil und anderen Gassen wollten sie gar zu gerne hören. Aber Mamsell Löwe verlangte für jeden Abend sechshundert Gulden Spielgebühr, und die konnten oder wollten die Herren Meck, Malß und Guhr nicht geben. Sie thaten daran ganz recht, und haben die geldgierige Sängerin ziehen lassen. Aus Berlin wird nun gemeldet, daß dieser Sängerin von der Theater-Intendantur Briefe nachgeschickt worden, um durch das Anerbieten eines lebenslänglichen Engagements und einer künftigen Jahrespension ihre Rückkunft zu erkaufen. — Da wir einmal auf das Kapitel der Gagen gekommen sind, welche Sängerinnen beziehen, so wollen wir noch einige Zahlen reden lassen. Doch eben fällt uns ein Zeitungsblatt in die Hände, in welchem wir eine Anzeige finden, die hier zwischengeschoben werden mag. In einem Tageblatt steht mit großen Buchstaben Folgendes zu lesen: „Bitte um einen warmen Rock. Ein siebenzigjähriger Greis, der über vierzig Jahre im Heere gedient hat, arm und von Allem entblößt ist, bittet einen edeln Menschenfreund um ein warmes, wenn auch abgetragenes Kleid." — Nun ohne Erläuterungen weiter! Von Sängerinnen erhalten in Italien an jährlicher Gage: die Mariani 15,000 Thaler, Salvi 13,000, Donzelli 18,000, die Reina, Poggi, Pedrazzi, jede zwischen 8000 bis 10,000, die Ronconi und Marini, jede 10,000, die Schoberlechner, Streponi und die Ronzi, jede 13,000, eine andere Marini 9000, die Frezzolini 13,000 bis 15,000, Francilla Piris 10,000, die Ungher aber 18,000 Thaler. Wie viele warme Röcke für dürftige Invaliden könnte man dafür kaufen! Noch weit größere Ansprüche macht die Rachel in Paris. Sie, oder vielmehr ihr Vater, der dieses Mädchens Talent als eine Zwickmühle für die Directionen zu betrachten scheint, fordert immer mehr. Ein Engländer hat berechnet, daß sie jährlich etwa 100,000 Fr. verdient. Nimmt man für den Monat auch nur 8000 Fr. an, und daß sie wöchentlich kaum zwei Mal auftritt, so bringt ihr jede Rolle ungefähr tausend Francs ein. In der Regel hat sie höchstens fünfhundert Verse von Racine, Corneille oder irgend einem französischen Trauerspieldichter zu sprechen; sie erhält demnach für jeden Vers zwei Francs, oder etwa so viel wie ein zehnjähriges Kind für zweiundsiebzig Arbeitsstunden Arbeit in den Baumwollenspinnereien erhält. Der Werth der Geschenke, silberne Lorbeerkronen und dergleichen Komödiensporteln, ist dabei nicht gerechnet.

. In Lübeck wurde am Neujahrstage zum ersten Male gegeben: „Die breite Straße und die schmale Gasse, oder: Morgen ist Neujahr," Lustspiel in 5 Akten, nach dem Dänischen, von Carl Pallesen, Mitglied des dortigen Theaters; das Stück gefiel allgemein.

. Die Wiener Theaterzeitung läßt den schon im Jahre 1826 verstorbenen Lustspieldichter v. Steigentesch am 30. December v. J. noch ein Mal sterben!

. Kürzlich überraschte man in Paris durch die Anzeige einer alten Frau einen Dieb, der sich damit abgab, in Abwesenheit der Bewohner des Dachgeschosses seines Wohnhauses die Dachrinnen, die von Kupfer waren, leise abzulösen und ganz heimlich in sein Stübchen zu schleppen. Allein wie grausam wurde nicht die ehrliche Angeberin überrascht, als man bei der Festnahme des Diebes, der sich den Kopf mit einem rothen Schnupftuch verbunden hatte, den einzigen Sohn derselben erkannte.

*** Galzarini war der erste Violinspieler Italiens, der einen berühmten Namen sich erworben. Er wurde im Jahre 1577 von Katharina de Medicis an den königlich französischen Hof berufen, wo man ihm allgemeine Bewunderung spendete. Seine Methode ging aber verloren. Bald darauf machte sich Corelli, in Lusignano 1573 geboren, einen bedeutenden Namen. Man nannte ihn den Orpheus seiner Zeiten. Geminiani, in Lucca 1680 geboren, erwarb sich an Georg I., König von England, einen großmüthigen Bewunderer; auf einem Instrumente stellte er die Schlacht von Prag dar, das erste Beispiel dieser Art Nachahmung mittelst der Tonkunst. Giuseppe Tartini von Pirano in Istrien, der sich vielfältig im Leben durchgetrieben, beschloß als berühmter Violinist seine bewegte Laufbahn. Veracini erntete allgemeine Bewunderung, sein Triumph über den Nebenbuhler Laurenti in der Kirche S. Croce in Lucca machte seine Zeitgenossen viel reden. Im Jahre 1716 wurde zu Turin Felice Giardini geboren, er bereiste die meisten Länder Europas und starb im Besitze ungeheuern Reichthums, den er durch mehr als vierzig Jahre der Kunstübung erworben. Giornovido wurde in Palermo geboren. Ungestüm, ungeordnet, feurig, durchwanderte er ohne Rast ganz Europa. Violti gilt gleichsam als Vorläufer einer neuen Aera der Violine, die mit Paganini ihren höchsten Glanzpunkt erreichte und verlor. Bazzini von Brescia und Giacomo Filippo von Savigliano können nunmehr füglich als die besten Violinvirtuosen Italiens gelten.

*** In Pfalzburg starb neulich, erzählt der Herold des Glaubens, ein junger Officier, welcher die Achtung seines ganzen Regiments genoß. Einer seiner Kameraden hielt am Grabe des Hingeschiedenen folgende Rede: „Constantin von Laroque, sprach er, erbte von seinem Vater nichts als den Ruhm, der Sohn eines Ehrenmannes zu sein, und seinen Degen. Er wollte mit demselben gegen die Feinde seines Vaterlandes dienen; doch der Wille des Allmächtigen fügte es anders, und ließ ihn als wahren Christen sterben, ein Tod, den wir alle wünschen müssen. Beim Andenken an unsern hingeschiedenen Kameraden dürfen wir, meine Herren, ein Vorurtheil fahren lassen; er hat sein ganzes Leben und in jeder Lage bewiesen, daß der Mund, der zu beten, auch zu kommandiren weiß, daß man Gott dienen und den Degen mit Ehre tragen, daß man Soldat sein und das Kreuzeszeichen machen könne.“

*** Bei dem letzten in Frankreich (1547) vor dem Könige Heinrich II. und seinem ganzen Hofe statt gefundenen feierlichen Zweikampfe mußten die beiden Gegner, Guy von Jarnac und Franz de La Chataigneraie, zuvor nachstehenden Eid ablegen: „Ich N. N. schwöre auf die heiligen Evangelien Gottes und auf den wahren Glauben unseres Herrn und auf den Glauben der Taufe, die ich von Ihm überkommen habe, daß ich auf diesen Kampfplatz gekommen bin, mich um einer guten und gerechten Sache willen zu schlagen; und dann, daß ich weder an mir noch an meinen Waffen Worte, Reiz- oder Zaubermittel besitze, durch welche ich hoffen könnte, meinem Feinde zu schaden; sondern bloß durch Gott, mein gutes Recht und die Kraft meines Leibes und meiner Waffen.“

*** Man schreibt aus Valenciennes: „Bei der hiesigen Besatzung hat sich folgender merkwürdige Vorfall zugetragen: Ein Trompeter vom 2. Lancier-Regiment ist dieser Tage gestorben. Der Nachlaß gehört seinen natürlichen Erben. Nun kommen aber zwei Mütter, eine aus Algier, die andere aus Paris, und sprechen das Erbe an. Man hat wohl schon erlebt, daß eine Vaterschaft in Frage gestellt worden, aber ein von zwei Frauen behauptetes Mutterrecht ist gewiß seit dem berühmten Salomonischen Urtheile nicht mehr vorgekommen. Es wird zur Entscheidung ein zweiter Salomo gesucht. Wer Lust hat, kann sich melden.

*** Castelli singt:

Die Männer machen aus Frauen
Vieles, was sie nicht sollen;
Die Frauen machen aus Männern
Alles, was sie wollen.

*** Arndt wurde von dem Carneval-Verein in Düsseldorf zum Ehrenmitgliede ernannt, worauf er Folgendes erwiederte: Einem verehrten permanenten Ausschuß des Düsseldorfer Carneval-Vereins spricht der Unterzeichnete seinen herzlichen Dank aus, daß Er so freundlich und lustig des Alters hat gedenken wollen. — Für ihn, den Siebenziger, ist jetzt ein ernstes Winterspiel da. Er hat die mitternächtlichen Winterspiele seiner Jugend, die er nicht bereut, zu seiner Zeit in Freuden durchgespielt, und kann jetzt den Jüngern zu ihrer unschuldigen Thorheit und Lustigkeit nur glückwünschen. Welches er hiermit thut, zur Erinnerung ein Reimlein beilegend. (gez.) Ernst Moritz Arndt, Professor der Philosophie, z. Z. Rektor. Bonn, den 10. Januar 1841. Dem Ehrwürdigen permanenten Ausschuß des Düsseldorfer Carneval-Vereins.

Dem Verehrten permanenten Ausschuß des Düsseldorfer Carneval-Vereins zur Erinnerung von E. M. Arndt.

Wollt auch ihr mich wieder locken
Zu der Thorheit buntem Reigen
Auf des Scherzes leichten Socken?
Ach! die Flöten und die Geigen
Mögen wunderlieblich klingen,
Doch den Muth entflohner Jahre
Können sie nicht wiederbringen,
Noch die Kränze dichter Haare.

Denn den Reigen durchzutanzen
Mit der Freude Vagabunden,
Denn die Spiele durchzuschanzen
Hinter mitternächt'gen Stunden
Mag der Siebziger nicht wagen,
Doch er klatscht mit frohen Händen
Euren jubelvollen Tagen,
Die nach Mitternächten enden.

Doch er hat vom langen Leben
Einen frommen Spruch erworben,
Den er kann als Lehre geben:
Froh gelebt heißt gut gestorben;
Glücklich, welche fröhlich spielen!
Selig, welche mächtig hoffen!
Denn nach Vielem muß man zielen,
Weil so wenig wird getroffen. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
№. 16. Am 6. Februar 1844.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Geschichte einer Schnupftabaksdose.

(Fortsetzung.)

„Allerdings," rief ich betreten, „Yorick hätte nicht so gehandelt." — „Und wenn er auch so gehandelt," rief der Schwarze, „so hätte er es im nächsten Augenblick auf's Tiefste bereut und sich ernstlich vorgenommen, nie wieder einem so thierischen Ausbruch kindischer Wuth sich hinzugeben." — „O, ich will den Schuft, den Andreas, mit einer Summe Geldes abfinden!" rief ich; „ja, das will ich!" — „Das ist nicht genug," entgegnete mein Sittenprediger. „Sie müssen sich selbst eine Strafe auflegen, und dazu empfehle ich Ihnen diese Horndose. Ich mache sie Ihnen zum Geschenk. Sie ist von geringem Werthe, aber jene Tugenden der Seele, die wir nicht mit Golde kaufen, liegen in dem kleinen Raum dieser Dose von Horn. Allemal, wenn Sie sie aus der Tasche ziehen, werden Sie an den Vorfall des heutigen Morgens erinnert. Der arme Andreas mit seinem gebrochenen Arm wird Ihnen lebhaft vor dem Geiste stehen, und mit ihm zugleich der edelmüthige Yorick, und ganz zuletzt auch meine geringe Person. Die Schlußfolge aller dieser Erinnerungen wird sein, daß Sie sich vor einem ähnlichen Ausbruch Ihres wilden und leidenschaftlichen Temperaments hüten, und mehr will ich und Yoricks Schatten nicht. Nehmen Sie die Dose."

Er drückte sie mir in die Hand und war aus der Gaststube verschwunden, ehe ich mich noch recht auf den ganzen Hergang dieser für mich sonderbaren Angelegenheit besinnen konnte. Ich saß da und drehte die Dose mechanisch in der Hand, wie Einer, der im Traume handelt. Allmählig wurde mir jedoch der ganze Sinn dieses Geschenkes klar. Ich sagte aber Niemandem etwas davon, sondern entfernte mich aus dem Orte, wo ich eine so sanfte und doch so eindringliche Ermahnung erhalten hatte, in meiner gewöhnlichen barschen, herrischen Weise. Die hornerne Dose packte ich eigenhändig, vielleicht daß Andreas sie nicht sehen sollte, in meinen Koffer.

Ich muß zu meiner Schande aufrichtig gestehen, daß ich schon am nächsten Tage das Ereigniß fast ganz vergessen hatte. Es war, als sei noch nicht der Zeitpunkt gekommen, wo ich empfinden lernen sollte. Diese Zeit kam jedoch, als ich drei Jahre später zufällig die kleine Wohnung betrat, die Andreas bewohnte. Ich hatte ihn bald nach jenem Vorfall seines Dienstes entlassen, und er hatte geheirathet.

Drei Jahre in einem Menschen machen viel aus, besonders wenn diese drei Jahre in die Zeit moralischer Entwickelung fallen. Ich hatte nachdenken, beobachten, vergleichen gelernt und war nicht mehr so roh wie früher. Andreas empfing mich mit ungeheuchelter Freude; sein Hausstand war beschränkt, aber durch den Fleiß seines Weibes und durch seine eigene redliche Thätigkeit nicht ohne Segen. Ich bemerkte eine kleine Verlegenheit an Andreas. Es war am späten Abend, es dunkelte im kleinen Zimmer, und als Licht angezündet wurde, hielt er sich absichtlich im Schatten. Bald darauf benutzte er eine Gelegenheit, um sich aus dem Zimmer zu entfernen. Ich wandte mich zur Frau. „Ihr arbeitet wohl viel?" fragte ich. — „Das muß man," entgegnete sie. „Die kleine Familie nimmt jährlich zu, und der Erwerb ist eben nicht der reichlichste. Wir könnten wohl mehr vor uns bringen, wenn Andreas nicht den Schaden hätte." — „Welchen Schaden?" — „Nun, daß er eben nur einen Arm hat. Es hat Mühe gekostet, bis er sich mit der Linken nur einigermaßen zurecht gefunden." — „Andreas hat den Arm verloren!" rief ich mit schreiender Stimme. „Und bei welcher Gelegenheit, Weib?" — „Das weiß ich nicht, das hat er mir nie sagen wollen."

Ich verließ die kleine Wohnung; der Boden brannte unter mir. Plötzlich stand all das Unheil, das ich angerichtet, klar vor meiner Seele. Also durch mich zum Krüppel gemacht! Und wie hatte er sich sorgfältig gehütet, mich etwas merken zu lassen! selbst seinem Weibe hatte er es verschwiegen! Und dieser Arm, um den ich durch die empörendste Brutalität ihn gebracht, hat mir das Leben gerettet! O wie verächtlich kam ich mir in diesem Augenblicke vor! Wie brannte plötzlich mit jäh aufflackernder Glut das Unrecht in meiner Seele! Armer Andreas! kann ich Dir jemals genug thun? Kann ich Dich je den schwarzen Undank, die grausame Herzlosigkeit vergessen machen, die Du von mir erfahren? Welch ein Scheusal muß ich in Deinen Augen sein! Wie beschämend Deine Großmuth, mit der Du trachtetest, meine Schande mir geheim zu halten! Ich werde nie diese Stunde vergessen.

Das Erste, was ich that, war jetzt, daß ich die Horndose hervorholte und mich lebhaft all der Worte erinnerte, die jener Fremde damals zu mir sprach. Jetzt fanden sie eine gute Stätte in meinem Herzen. Sogleich beschloß ich, zur Büßung meine goldene Dose abzulegen und jene Lorenzodose so lange im Gebrauch zu behalten, bis es mir

gelingen würde, mein Unrecht irgend gut zu machen. Daß ich Geld gab, was der stolze Andreas nicht einmal annehmen wollte, hielt ich für kein Opfer und keine Buße.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Wie manche Speculation im Geschäftsleben von Vielen schon im Keime belächelt und lieblos beurtheilt wird, und wie diese dann späterhin, wenn jene erfolg- und blüthenreich ins Leben getreten und herrliche Früchte trägt, beschämt sich zurück ziehen und nicht gelacht, nicht kritisirt haben wollen, davon bietet uns die durch Herrn L—i geschehene Acquisition des ehemaligen sogenannten „Russischen Hauses" in der Holzgasse ein auffallendes Beispiel dar. Als derselbe das gedachte Grundstück, devastirt und gänzlich verfallen, an sich gebracht hatte, wurde auch gelacht und man warf die Frage auf: „Was will der Mann mit dem großen verfallenen Ballast machen?" — Indessen ging der Eigenthümer ruhig seinen Weg, ordnete zunächst die Einrichtung sämmtlicher zahlreichen Wohnungen und sicherte durch deren Vermiethung sich eine bedeutende Einnahme. Demnächst erbaute derselbe auf dem Hofe einen sehr geräumigen und anständigen Circus, der bereits, durch Vorstellungen von Kunstreiter-Gesellschaften, optische und andere Vorstellungen, eine gute Ausbeute an Miethe geliefert hat. Sodann etablirte der Eigenthümer auf dem rechten Flügel des Hofes den Verkauf des Abfalls aus der englischen Schlächterei von der Niederstadt. Doppelter Segen strömt aber aus den Hallen des ehemaligen Tanz-, Ball-, Redouten- und Turnsaals, nunmero zum Erbauungssaal für die hier sich neu gestaltende „altlutherische Gemeinde" umgeschaffen, hervor. Denn einmal erschallen hier fast den ganzen Sonntag hindurch die Gesänge der eingebildeten Rechtgläubigen, und der Vortrag eines aus der Fremde hieher verirrten Seelenhirten begeistert die zu seiner Lehre übergetretenen Jünger. Die Miethe dieser Gemeinde, für die Benutzung des Lokals, setzt dem Einkommen des Eigenthümers eigentlich die Krone auf, und hier bewährt sich das alte Motto: Wer zuletzt lacht, lacht am besten! — Neben dieser Aufstellung kann ich aber nicht umhin, bemerken zu müssen, daß ich am Sonntage, den 25. Januar d., theils von Neugierde getrieben, die Einrichtung des neuen Erbauungssaals kennen zu lernen, theils um mich von dem Absonderungs-Systeme der altlutherischen Gemeinde zu überzeugen, mich zu der religiösen Feier nach dem Erbauungssaal begeben. Aber ich versichere offen und unumwunden, daß ich sowohl, wie alle, die in gleicher Absicht hingekommen, für ihre Neu- und Wißbegierde, vom Redner recht niedlich bezahlt worden sind. Denn derselbe sprach folgende Worte: „Es gibt eine Hölle, es gibt einen Höllenpfuhl, in welchem Heulen und Zähneklappern sein wird; und in diesem werden einst Viele von Euch (nämlich nicht Glieder der Gemeinde) vorzüglich aber die Neugierigen hinabgestoßen und mit Haut und Haar verbrannt werden, die heute hieher gekommen sind, um unsere Worte aufzuschnappen. (Gewiß, ein hartes Urtheil von einem Unberufenen. Doch wir wollen demselben nicht Vertrauen schenken, da wir überzeugt sind, daß Gott, der Vater der Liebe, die Vorschläge des Redners nicht ausführen wird.) Als Grund für diese Behauptung stellte derselbe seine Ueberzeugung davon mit den Worten auf: „ich behaupte, daß eine Hölle ist, und gehe davon nicht ab, wenn Ihr mir auch ganz Danzig mit seinen Reichthümern, die ganze Welt und ebenein die Türkei geben würdet. (Herrliche Ansicht, als wenn die Türkei außerhalb der Welt läge; und Danzigs aufgeklärte Bewohner werden sich gewiß nicht den Spaß erlauben, das Anerbieten zur Schenkung zu machen, denn Geld ändert oft die Grundsätze der Menschen.) Noch ein Paar Bruchstücke aus der salbungsreichen Rede, die das System der Altlutheraner adelt, mögen hier folgen: „Es ist ein Teufel, es ist ein Teufel, das schwöre ich Euch bei Gott, dem Allmächtigen!" (Was können wir jetzt wohl noch von der Wichtigkeit des Eides für unser niederes Volk in den Gerichtssälen erwarten, wenn ein Redner an einer solchen Stelle so leichtsinnig und frivol mit der Eidesformel umspringt.) „Was wird in den Familienkreisen getrieben? Keinen Katechismus, keine Bibel findet man da, kein biblisches Gespräch wird geführt; bloß von Romanen spricht man und von H—wirthschaften." (In welchen saubern Kreisen muß sich der Redner bewegt haben, wo er diese Aufstellung zu erobern Gelegenheit gehabt hat!?) „Der Hauptmann von Kapernaum bewies seine Demuth gegen Jesum, indem er sagte: „„Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach kommst."" Ei, wie ist es heut' zu Tage? wenn Jesus bei einem unserer Hauptleute oder Generäle ins Haus käme; gewiß würden sie zu ihren Leuten sagen: werft ihn hinaus!" (Der Redner muß nicht im Heere gedient haben, sonst würde derselbe einen solidern Begriff von der religiösen Denk- und Handlungsweise unserer Hauptleute und Generäle haben. Gut wäre es daher, wenn der Redner noch ein Paar Jahre zum Dienste eingestellt würde, um jene Ansicht berichtigen zu lernen.) — Wozu wird uns dies alles führen?

— Am 4. d. M. um 1 Uhr Mittags starb hier der Maler Heinrich Löwenstein, 34 Jahre alt, nach kurzem Krankfein. Er war die Stütze seiner armen Eltern und ließ einen Bruder auf seine Kosten studiren.

— Ein im schwarzen Meere domicilirender Observat begegnete vor einigen Tagen auf Neugarten einem Unterförster aus der Nähe, knüpfte bald eine Unterredung mit demselben an und wußte sich das Ansehen eines Waidmannes zu geben, was zur Folge hatte, daß beide vertraulich wurden, in einen Branntweinschank gingen und sich tractirten. Der Förster bat nun den Wirth um die Erlaubniß, seine Büchse und Jagdtasche bei ihm lassen zu dürfen, weil er einige Bestellungen bei seinem hohen Vorgesetzten in der Stadt zu machen habe; dies ward bewilligt, und so verließen beide den Schankladen. Nach einer halben Stunde tritt nun der Observat wieder ein und bit-

tet sich für seinen Cousin (den Förster) Büchse und Tasche aus, weil derselbe von der Pfefferstadt aus sogleich zum Olivaer Thor hinausgehen würde, und so werden beide Gegenstände verabfolgt. Nicht lange, so kömmt der Förster und erfährt zu seinem Erstaunen, daß sein angeblicher, liebenswürdiger Cousin seine Jagdstücke bereits abgeholt habe, um ihm entgegen zu gehen. Was blieb nun übrig? Der Förster mußte statt der Wildjagd die Observatenjagd mitmachen, um zu seinen Sachen zu kommen. Da der Observat durch einen mit ihm zusammen wohnenden Kameraden mochte Kunde bekommen haben, daß sein Herr Cousin, in Verbindung mit dem Polizei-Sergeanten G., ihm, laut Signalement, bereits auf der Spur sei, so erschien der junge Herr bald mit Büchse und Tasche bei dem vigilirenden Polizeibeamten und gab beides mit scherzhaftem Lächeln und der Bemerkung zurück, daß er beide Gegenstände bloß aus der Absicht abgeholt habe, um sich gegen den Förster gefällig zu zeigen. — Welche seltene galante Observaten-Artigkeit! — Der Förster trat nun, im Besitze seiner Jagdstücke, vergnügt und wohlgemuth die Rückkehr nach seiner stillen Waldhütte an, will aber von der Zudringlichkeit des Herrn Cousin nichts mehr wissen.

— Vor einigen Wochen kam ein wohlgekleideter Observat zu einem Hauseigenthümer, um eine Wohnung monatsweise zu miethen. Da der Vermiether gewohnt ist, seine Stuben halbjährig abzulassen, so schien derselbe hierüber verwundert. Der Observat bemerkte dies und sagte ganz unbefangen: Lieber Herr N. ich kann nicht auf ein ganzes halbes Jahr miethen; denn ich betreibe ein wohlbekanntes, unsicheres Gewerbe, bei welchem man bald erwischt werden kann, und dann bekömmt man auf kürzere oder längere Zeit freies Quartier, mithin würde ich ja die Wohnung unnütz bezahlen; nehmen Sie also 1 Rthlr. 10 Sgr. für den ersten Monat, und wir werden gut mit einander fortkommen. — Nach 14 Tagen benutzte der Miether die Wohnung schon nicht mehr, er hatte das freie Quartier bezogen.

— Polizeiliche Nachrichten: Am 20. Jan. wurden einer Wittwe aus der zwei Stock hoch belegenen Küche mittelst Einschleichens 2 lakirte Leuchter, 2 mess. Leuchter und 1 mess. Lichtscheere, zusammen 2 Rtlr. 15 sgr. werth, entwendet. — Am 22. d. M. wurde einem Landmann auf dem Wege vom Werderschen Thore bis Langgarten eine Mulde mit 24 Pfund Butter vom Wagen entwendet.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 4. Februar 1841.

Um eine Passage nach der Plate zu eröffnen und es den Schlittenpartieen bequemer zu machen, hat der Besitzer der dortigen Seebadeanstalt über den Hafen eine Art von Brücke geschlagen. — Am vorigen Sonntage ließen sich ein Paar kleine Knaben (von 5 und 6 Jahren), auf einem sogenannten Handschlitten rutschend, vom Ufer in den Hafen hinunter. Die ersten Versuche wollten nicht recht gelingen, und sie baten daher einen ältern Knaben, ihrem Schlitten Fahrt zu geben. Dieser that's und hatte das Leidwesen, zu sehen, wie die Rutschenden auf dem Gegenüber des Hafens in eine, der Schiffe wegen, aufgeeiste Stelle hineinkutschirten. Glücklicher Weise war in ihrer Nähe ein junger Seemann, der beide Knaben rettete, ehe sie untergingen, und so wurden sie denn halb erstarrt den Eltern ins Haus gebracht. Es kann nicht unbemerkt bleiben, wie es hier gar nichts Ungewöhnliches ist, die kleinsten Kinder ohne alle Aufsicht auf dem Landwege oft straßenweit von der elterlichen Wohnung anzutreffen. Dadurch aber, wenn sie auch keinen körperlichen Schaden erleiden, gewöhnen sie sich an den Straßenverkehr, und treten sie nun in das Alter, das sie zur Schularbeit fordert, dann kostet es Zeit und Mühe, ehe sie zu nothwendigen Regelmäßigkeiten gebracht werden können. — Der Seelootse Ehlert stürzte neulich beim Hinuntersteigen von einem Schiffe, der gefrornen Leiter entgleitend, glücklicher Weise mit dem Kopfe auf so dünnes Eis im Hafen, daß es durchbrach. Man erzählt, er habe sich bei diesem Fall das Genick ausgerenkt, und ein hinzukommender Matrose habe ihm dasselbe wieder eingerückt; indessen ist daran wohl nicht mehr, als daß der Sturz den Fallenden für einige Zeit betäubte. Er ist jetzt wieder hergestellt. — Im Gasper-See wurde neulich die Leiche eines Jägers eingefroren gefunden. Das Scheußlichste dabei aber war, daß die, außerhalb dem Eise, unbedeckten Theile des Verunglückten, im eigentlichen Sinne von Krähen und vermuthlich auch andern Raubthieren, bis auf die Knochen abgefressen waren. Namentlich war es das Gesicht und die rechte Hand, die so verstümmelt gefunden wurden. Die Augen waren ausgehackt, die Haut von dem Gesichte heruntergerissen und der eine Kinnbacken von allen Fleischtheilen entblößt. Wer der Unglückliche sei, hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. — Die Einwohnerzahl mehrt sich hier mit jedem Jahre; denn nach der neuesten Zählung sind jetzt nicht weniger als 2360, wozu im vorigen Jahre, auf 1455 Schiffen, noch 10,375 Menschen von auswärts kamen. Im Jahre 1839 dagegen zählten wir 7695 Mann auf 1230 Schiffen. Ein so starker Verkehr hat denn aber auch so Manches besser gestaltet, als es früher war. Unter andern haben sich hier 2 Ressourcen gebildet, in denen es sich freundlich und manche Stunde recht angenehm lebt. Bälle, seit Jahren hierorts ein pium desiderium der Tanzlustigen, finden jetzt allmonatlich in beiden Vereinen Statt, so wie Schlittenpartieen in pleno von beiden Ressourcen bereits veranstaltet sind. — Auch gewinnt der Ort bedeutend durch die von Sr. hochseligen Majestät ihm allergnädigst verliehene neue Kirche. Sie ist zwar einfach, aber äußerst zierlich von außen und innen gebaut, und hat sich der Herr Bau-Inspector Stein dadurch wenigstens den Dank der ganzen Gemeine mit unabsprechlichem Rechte gesichert. Zugleich ist durch diesen Kirchenbau dem Orte ein lang und schmerzlich gefühltes Bedürfniß befriedigt worden, indem wir durch die neue Thurmuhr in den Stand gesetzt sind, zu wissen, in welcher Tageszeit wir eigentlich leben, und somit alle Willkür der oft so verschieden gehenden Taschen- und Stubenuhren aufhört. — Auch die hiesige Apotheke hat ein neues, höchst geschmackvolles Lokal auf dem hiesigen Marktplatze bekommen, so wie in der Rosengasse auf den Trümmern einer alten Kathe sich eine großartige Schmiede- und Schlosser-Werkstatt erhoben hat. — Die Schleuse bei Neufahr, wodurch das Weichselwasser uns abgeschlossen wird, hat für uns den großen Nachtheil, daß wir kein brauchbares Wasser zum Kochen und Waschen bekommen, wenn dasselbe uns nicht vom Regen- und Thauwetter geliefert wird. Denn zu uns kömmt jetzt nur noch das faule schmutzige Wasser der Mottlau, das bei der Legan einen Zufluß vom Brentauer Bergwasser erhält, bei der Festung Weichselmünde aber schon so mit Seewasser geschwängert wird, daß es zum Gebrauch unmöglich dienen kann.

Philotas.

Schiffspost.

Herrn Rud. Dorme in E. bitte ich um Angabe seines wahren Namens, da ein unter dieser Addresse abgesendeter Brief zurückgekommen ist, weil Addressat in E. nicht bekannt war.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 1. bis 5. Februar 1841.

Mit den Zufuhren von Getreide geht es nur langsam, da viel Roggen im Lande aufgekauft wird, Gerste zu niedrig im Preise steht, um in Quantitäten zu Markt gebracht zu werden; da viel zur Consumtion in der Wirthschaft verbraucht wird, und schon deshalb ein Ausfall in der Ausfuhr entsteht, auch mancher Gutsbesitzer hofft, später bessere Preise zu bedingen, wozu leider sehr wenige Aussichten vorhanden, da vom Auslande posttäglich flaue Berichte einlaufen, auch keine Hoffnung sich für die Zukunft zeigt, daß es sich sobald bessern möchte. Weizen wird mit 60—64 sgr., 130—135pf., hochbunt, 52—58 sgr., 126—130pf., bunt, und 40 — 48 sgr., für schmutzige, feuchte und ordinaire Güter bezahlt. Roggen 120—125pf. 35 — 37½ sgr., 110—118pf. 31—34 sgr., Erbsen 30—38 sgr., Bohnen 40—45 sgr., Wicken 40—47½ sgr., Gerste 100—105pf. 20—23 sgr. 108—113pf. 25—27 sgr., Hafer 17 — 20 sgr. pro Scheffel, Spiritus 80% Tr. 17—18 Rthlr.

Die Handlungs-Academie in Danzig betreffend.

Zum 1. April d. J. beginnt der neue — zehnte — Cursus in der hiesigen, meiner Leitung anvertrauten Handlungs-Academie in beiden Klassen. Die Zahl der Theilnehmer pro 1840—41 war 34 und ist gegenwärtig noch 31, worunter sich zur Hälfte Auswärtige, zum Theil von außerhalb der Königlich Preußischen Staaten, befinden; selbst ältere Personen benutzen die Anstalt zu ihrer kaufmännischen Ausbildung und finden sich zufrieden gestellt. Das Honorar bleibt unverändert 60 Thaler Preuß. Courant für 1 Jahr, bei einem Antrittsgelde von 3 Thalern und halbjährlichem Beitrage von 2 Thlrn. Den meisten Vortheil vom Unterrichte haben zwar diejenigen zu erwarten, welche beide Klassen durchmachen, indeß ist es nicht unbedingt nothwendig, daß man sich auf mehr, als auf einjährigen Besuch verpflichtet, und bei hinlänglichen Vorkenntnissen kann selbst die sofortige Aufnahme in die erste Klasse mit Uebergehung der zweiten geschehen, wobei jedoch meistentheils der Privat-Unterricht in den fremden Sprachen für einige Monate erforderlich ist. Meldungen bitte ich an mich ergehen zu lassen. Für Aufnahme der von auswärts Gemeldeten, in Privathäuser gegen angemessene Pensionszahlung, werde ich gerne Vorschläge machen. — Der Unterricht wird im nächsten Jahre in eben der Art fortgesetzt werden, wie sich selbiger bisher und insbesondere in den letzten Jahren als zweckmäßig erwiesen hat.

Danzig, den 21. Januar 1841.

Carl Benj. Richter,
Hundegasse Nr. 351.

Ein mit vorzüglichen Zeugnissen versehener Stadt-Musikus wünscht seinen jetzigen Wohnort mit einem andern, nahrhaftern zu vertauschen, und würde derselbe auch das Stimmen der Pianoforte's übernehmen. Gefällige Nachweise wird die Expedition des Dampfboots befördern.

Trocken Hochländisch Büchen-Klobenholz ist 1sten Damm Nr. 1112. billig zu haben.

Bei **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig ist so eben erschienen:

Friedrich Wilhelm III., sein Leben, sein Wirken und seine Zeit; ein Erinnerungsbuch für das Preußische Volk, vom **Reg.-Rath Kretzschmer. Lieferung 6.** Mit den Portraits der Königl. Staatsminister Mühler und v. Nagler, der Großherzogin v. Meklenburg-Schwerin und des Geh. Kämmerier Timm.

Br. **Preis: 5 Sgr.**

Ein praktisch erfahrener Brauer aus der Mark, der hier eine der größten Brauereien leitet, die Bereitung ausländischer Biere versteht, wünscht ein Engagement. Addressen unter W. 26. nimmt das Intelligenz-Comtoir an.

Es wünscht Jemand ein Gasthaus mittleren Ranges mit Garten zu Sommerparthieen, in der Nähe einer Stadt von Ost- oder Westpreußen, von Ostern ab zu pachten, und werden portofreie Offerten durch die Expedition des Dampfboots erbeten.

Die diesjährigen reichhaltigen Saamen- und Pflanzen-Cataloge des Königl. Gartens in Oliva sind dort in Empfang zu nehmen. Blühender Flieder, Tulpen, Tazetten, Hyazinten, von 2½ bis 4 Sgr. pro Stück, sind ebenfalls daselbst zu erhalten.

Ein Hauslehrer, der sich über seine Befähigung auszuweisen vermag, wird für drei Knaben, zunächst zum ersten Schulunterricht, zu Ostern oder früher, zwei Meilen von hier entfernt, gesucht. Näheres altstädtschen Graben Nr. 302., am Holzmarkt.

Ein in bester Nahrung stehendes, am Markte einer lebhaften Provinzialstadt belegenes, Material-, Wein-, Tabaks- und Destillations-Geschäft wird unter billigen Bedingungen, Familien-Verhältnisse wegen, aus freier Hand zu verkaufen gewünscht. Wo? erfährt man in der großen Krämergasse Nr. 645.

In der Hundegasse ist ein trockener und heller Stall auf 2 — 4 Pferde mit Futtergelaß, und wenn es gewünscht wird, auch mit Wagenremise, zu vermiethen, und ebenso zwei Plätze für einzelne Pferde. Näheres Langgasse Nr. 400.

Hintergasse Nr. 221. werden Schlitten mit auch ohne Pferde vermiethet; auch steht daselbst ein kleiner Jagdschlitten zum Verkauf.

Langgasse 526., Sonnenseite, ist für die Dauer des Landtages die Saal-Etage mit Meubel, so wie auch eine Wohnung von kommenden Ostern ab zu vermiethen.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.